

Immer noch und
immer wieder voller
Überraschungen



Zlata Chochieva in Husum
Foto: Stiftung Nordfriesland

Zum 30. Mal: Raritäten der Klaviermusik in Husum

Von: Michael Struck

Es ist weltweit eines der ungewöhnlichsten Klavierfestivals. Und es findet an einem Ort statt, der auf der klaviermusikalischen Landkarte lange ein weißer Fleck war. Seit 1987 aber darf das nordfriesische Husum national und international nicht nur als Stadt von Theodor Storm, sondern auch als Forum spannender Tasten-Taten gelten. Im innenstadtnahen „Schloss vor Husum“ sind jeden August eine gute Woche lang „Raritäten der Klaviermusik“ zu erleben, denen im schönen Rittersaal Pianophile aus Deutschland, Skandinavien, Holland, England, Polen, den USA und asiatischen Ländern lauschen.

Die Grundidee des Festivals ist einfach. Während Klavierabende üblicherweise einen eng umgrenzten Bereich meisterlicher oder zumindest wirkungsträchtiger Klaviermusik zwischen Bachs „Italienischem Konzert“ und Ravels „Gaspard de la nuit“ präsentieren, ist in Husum live zu erleben, was „sonst noch“ komponiert wurde. Dieses „Sonst noch“ konzerttauglicher Klaviermusik erscheint schier unermesslich. Klar, es ist möglicherweise von ungleichem Wert, braucht sich oft aber nicht vor den „Meisterwerken“ zu verstecken, beleuchtet diese neu und leuchtet selbst intensiv. (Nicht nur deshalb sollte man „Raritäten“ und Repertoirewerke nicht gegeneinander ausspielen.) Wer Entwicklung und Reichtümer der Klaviermusik nicht in Büchern nachlesen, sondern als klingende Realität erfahren will, ist in Husum am richtigen Platz. Der 2011 zum 25-jährigen Jubiläum erschienene Sammelband „Jenseits des Mainstreams“ (Staccato-Verlag, Düsseldorf) berichtet davon aus unterschiedlichen Blickwinkeln. In den Konzerten selbst – von denen Deutschlandradio Kultur jeweils zwei mitschneidet – herrscht üblicherweise hohes pianistisches Niveau: Raritä-

ten sollen nicht freundlicherweise „irgendwie“, sondern auf künstlerisch bestmögliche Weise zum Leben erweckt werden. Die Rahmenbedingungen sind optimal: Steinway Berlin stellt jeweils ein Top-Instrument zur Verfügung, das – meist vom renommierten Klaviertechniker Thomas Hübsch – bestens betreut wird. Und das Publikum ist interessiert, kundig, begeisterungsfähig – und ausnehmend diskussionsfreudig.

Beim 30. Jahrgang 2016 wurde neun Tage lang nachhaltig gefeiert: mit 12 Konzerten, zwei Matineen (Piano-Quiz, Diskussion) und einer von Joachim Draheim kenntnisreich kuratierten Ausstellung zum 150. Geburtstag Ferruccio Busonis sowie der interaktiven Ausstellung „Faszination Klavierwelten“. Angesichts solcher Fülle setzt der folgende Bericht drei Schwerpunkte.

Young Explorers

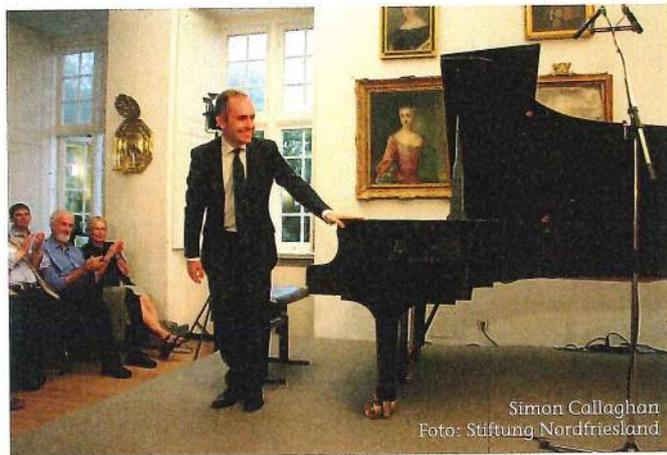
Immer wieder wurden in den vergangenen Jahrzehnten selbstverständlich auch junge Pianisten und Pianistinnen eingeladen (unter anderem 1988 Marc-André Hamelin). Diesmal geschah das freilich in geballter Form unter dem Motto „Young

Explorers“ mit vier einstündigen Recitals raritätenmutiger Nachwuchspianisten. Mehr noch als Florian Noack und Johann Blanchard, die solide Leistungen boten, ließen der Engländer Simon Callaghan und der aus der Ukraine stammende Artem Yasynskyy aufhorchen. Callaghan verband in seinem englischen Programm auf betörende Weise Klang- und Gestaltungsfantasie mit untrüglichen Formsinn. Da begann der Steinway sogleich zu singen, zu flüstern und zu deklamieren. Nach Arnold Bax' „Two Russian Tone-Pictures“ lernte man mit Roger Sacheverell Coke (1912-1972) einen selbst in England nahezu unbekanntem Komponisten kennen. Dessen mehr als halbstündige „15 Variations & Finale“ op. 37 sind ein nobel-pathetisches, pianistisch reizvolles, formal ein wenig in die Breite gehendes Werk, das recht eigenständig in der Spurweite ‚Rachmaninow‘ rollt und eine eindringliche Wiedergabe erfuhr. Als Dessert servierte Callaghan dann Stephen Houghs schwere Bearbeitungen von Rodgers & Hammerstein-Songs, ehe es gewissermaßen zum Kaffee noch einmal Coke gab (drei der Préludes).

Artem Yasynskyy besaß Zugriff und variable Virtuosität für vier Stücke des 1940 mit 29 Jahren im 2. Weltkrieg gefallenen Jehan Alain. Deren vielseitige Tonsprache jenseits der Tonalität hatte bemerkenswertes Zukunftspotential – oder hätte es haben können, hätte Alain länger leben dürfen. Ein geistvoll-originelles Werk mit ostinaten Glissando-Geräuschen der Fingernägel auf den Tasten, aufs Flügelholz geklopfen Rhythmen und leuchtenden Klangimpulsen ist „La lumière n'a pas de bras pour nous porter“ des Franzosen Gérard Pesson – ein heiter-verspieltes Gedenkstück für einen verstorbenen Freund. Die Mazurka op. 16/1 sowie die „Charakterskizzen“ op. 40 des legendären Pianisten und Lehrers Josef Hofmann tanzten, schwebten und tobten unter Yasynskyy's meisterlichen Händen auf der Zaunpforte, die Spätromantik und Moderne weniger trennt als verbindet. Beide Konzerte waren rundum gelungene „Explorationen“!

Fünf Klavierabende

Solches Niveau setzte sich in den „Vollzeit“-Recitals fort. Der 29-jährige Joseph Moog setzte einen besonderen Akzent mit dem „Hexameron“ – jener legendären Gemeinschaftskomposition aus den späten 1830er-Jahren, in der sechs führende europäische Pianisten zu wohl-tätigem Zweck je eine Variation über ein Bellini-Thema beisteuerten. Teilnehmer waren Franz Liszt, Sigismund Thalberg, Johann Peter Pixis, Henri Herz, Carl Czerny und Frédéric Chopin. Während einige Beiträger allzu viel Virtuositätsmasse wurstartig in ihre Variation stopften, schimmert Chopins stimmungsvolles Variations-Nocturne wie ein Juwel. Man braucht Alleskönner-Hände und pianistische Zauberlaune, um diesen zwar nicht gerade tief

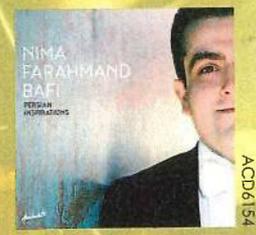


Simon Callaghan
Foto: Stiftung Nordfriesland

schürfenden, doch attraktiv schillernden, zeit-typischen Pariser Virtuosen-Spiegel so zu spielen, wie er gespielt werden muss: mit Virtuositäts-Pathos, aristokratischem Schick, poetischem Schmelz und pianistischem Witz. Moog hatte diese Hände und diese Zauberlaune! Haydns genialer C-Dur-Fantasie Hob. XVII Nr. 4 mit überraschenden Tonartwechseln, Bewe-



2 STEINWAY KONZERTFLÜGEL
*legendär 1927 oder jung 2006,
 bei uns haben Sie die Wahl!*



ACD6154



INP4151

Bauer Studios GmbH
 Markgröninger Str. 46
 71634 Ludwigsburg
 +49 (0) 7141 2268-0
 info@bauerstudios.de
 www.bauerstudios.de



Wir nehmen Sie auf!

gungsstopps und „dialogischer“ Übergreiftechnik gab er Vitalität. Hier wie auch in Regers „Träumen am Kamin“ op. 143 mit ihren teils charmanten, teils melancholischen Stilmasken wäre indes ein Mehr an Piano-Kultur denkbar und wünschenswert gewesen. Godowskys „Symphonische Metamorphosen“ über Themen aus Strauß' „Fledermaus“ gaben Moogs unbrennsbar virtuosen Händen nochmals Gelegenheit zum Austoben.

Ähnlich vielfältig, wenn auch weniger auf Virtuosität getrimmt, ging es in Hubert Rutkowskis primär polnischem Programm zu. Obgleich sein Spiel eine Spur weniger konzentriert wirkte als 2012, bezauberte er mit tonlicher Delikatesse, wieselflinken Doppelgriffpassagen, flirtendem Kantabile und „historisch“ freier Agogik – am schmelzendsten in Ignaz Paderewskis Nocturne op. 16/4. Höhepunkt des Abends war die Sonate des 21-jährigen Witold Lutoslawski (1934). Auch wenn dieser das rund halbstündige Werk später verwarf, ist es ein Wurf. Trotz unverkennbarer Anregungen durch Ravel oder Szymanowski (die damals noch lebten) lässt die ganz eigene formbewusste, ausdrucksstarke Sprache aufhorchen, bei der tonale Areale nicht nur Farbwerte, sondern prägende Strukturelemente bilden. Da war Rutkowski ganz in seinem Element.

Immer wieder einmal gelingt in Husum ein „Raritäten“-Debüt so, dass die drei maßgeblichen „P“ perfekt zusammenpassen: Programm, Pianist(in) und Publikumsreaktion. In Husums „Raritäten“-Historie denkt man beispielsweise an Marc-André Hamelin, Roberto Cappello, Enrico Pace, Artur Pizarro, Jonathan Plowright oder Sofja Gulbadamova. 2016 war es wieder so weit. Da frappierte Severin von Eckardstein mit einem fulminanten Konzert. Erhielten zwei Fauré-Barcarolles (Nr. 9 und 8) intime Ausdruckskraft, so bildeten im d-Moll-Scherzo des frühverstorbenen Liszt-Schülers Julius Reubke Raszanz und Eleganz, Freiheit und



Joseph Moog
Foto: Stiftung Nordfriesland

Kalkül, sprühende Figuration, Kantilenen-Anmut und sprechende Artikulation eine fantastische Einheit. Auch Witz hat der Enddreißiger, wie drei seiner 24 „Tecludes“ zeigten – darunter Nr. 17 „Tacker“ für teilpräpariertes Klavier. Bei Eckardstein kann man quasi zwischen den Zeilen hören, bei ihm kommen – etwa in Medtners „Dithyrambe“ op. 10/2 – Gegen- und Nebenstimmen gern, aber nicht vorlaut aus ihren Schlupflöchern. Das Hauptwerk des Abends – die f-Moll-Sonate op. 72 des Engländers York Bowen (1923) – könnte sich bei einer lediglich „soliden“ Interpretation vielleicht ein wenig dahinziehen. Bei Eckardstein wurde sie zum existenziellen Ringen zwischen spätromantischen und modernen Kräften – einem Ringen, das man von der ersten bis zur letzten Sekunde gebannt verfolgte, nein miterlebte. Ein hinreißender Abend!

Die nächsten zwei Recitals schnitt Deutschlandradio Kultur mit. Vielleicht lag es am erhöhten Öffentlichkeitsdruck, dass der 76-jährige Martin Jones anfangs angespannter wirkte als bei seiner Husum-Premiere 2015. Czernys eröffnendes „Souvenir de Peste“ op. 334 über einen Walzer von Johann Strauß (Vater) ist zweifellos beispielhaft für „brillanten Salonstil“ des frühen 19. Jahrhunderts, doch hätte man von Jones lieber eine der gehaltvollen Czerny-Sonaten gehört, die er auch eingespielt hat. Ganz bei sich selbst war der sympathische Engländer in drei der „12 Transcendental Concert-Studies“ seines Freundes Graham Hair, etwa im bezaubernden „Wild Cherries & Honeycomb“, bei dem Melodiebruchstücke aus Figurationen hervorschnellen, und in Jean Françaix' teils elegantem, teils rotzfrechem Zyklus „Éloge de la danse“ mit seinen verblüffenden Auslotungen des Dreiertaktes. Zum Selbstgänger wurden Franz Reizensteins „Variations on ‚The Lambeth Walk‘“ im Stil großer Meister von Mozart bis Wagner – mit entsprechenden Anspielungen, die Husums kundiges Publikum lachend erkannte.

Pianistinnen sind beim Husumer Festival nicht eben überrepräsentiert. Umso gespannter war man da auf die 1985 geborene Moskauerin Zlata Chochieva,



Severin von Eckardstein
Foto: Stiftung Nordfriesland

die alles mitbringt, was pianistisch Bewunderung erregen kann: wundervolle, im Leisen sanft leuchtende Klavierfarben – beispielsweise in Ignaz Friedmans betörend gespielter Transkription von Francks Orgelwerk „Prélude, Fuge et Variation“. An Pointierungslust und Kraft mangelt es ihr ebenso wenig. Doch was bei Eckardstein untrennbar ineinandergriff, klaffte bei Chochieva teilweise auseinander. Ihre Pointierungslust verführte sie in Sonaten Galuppis und C. P. E. Bachs zur Überzeichnung bis hin zu rhythmischen Verzerrungen. Und in Rachmaninows großer faustischer 1. Sonate, die in Husum schon fast ein Raritäten-Repertoirestück geworden ist, meisterte sie die überwältigenden Steigerungen zwar als flinke, unermüdliche Tastensportlerin – aber nicht als Heldin, die den Kampf gegen Widerstände mit Weitblick und unter Aufbietung aller seelischen und pianistischen Kräfte gewinnt. Von den Klangaromen, die Chochieva in Liszts „Hymne de la nuit“ entdeckte, darf man freilich noch lange schwärmen.

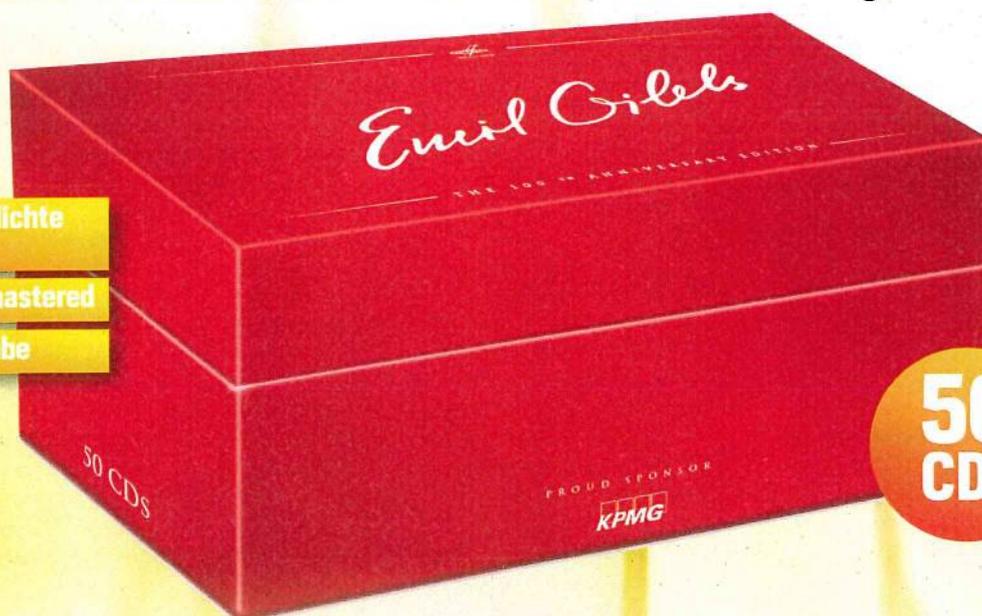
Vierhändiges und Kammermusikalisches

Die beiden Konzerte mit vierhändigen Werken und Bearbeitungen reichten an derartige Interpretationshöhen nicht heran. Das Klavierduo Grauschumacher nötigte in Busonis „Fantasia contrapuntistica“ zum Respekt, spielte insgesamt aber doch recht al fresco. Den duomäßig unbefriedigenden Auftritt von Hélène Mercier und Cyprien Katsaris hüllt man besser in Schweigen.

Große Zustimmung erhielt und verdiente dagegen das kammermusikalische Eröffnungskonzert. Von 2014 bis 2016 hat die „Foundation Lucerne“ als eine Art Mentor dem Husumer Festival nämlich ermöglicht, den Raritäten-Blickwinkel über den solistischen Tellerrand hinaus zu weiten. Das macht Sinn, weil Klavier-Kammermusik stets unmittelbar von Errungenschaften der Klaviermusik profitiert hat. Der fabelhafte englische Pianist Jonathan Plowright – seit Langem eine feste Größe unter Husums Stammkünstlern – erwies sich im Zusammenspiel mit dem renommierten Szymanowski Quartett auch als großartiger Kammermusiker. Die c-Moll-Klavierquintette von Ludomir Rózycki (1913/15) und Ignaz Friedmann (1918) verbinden jeweils Spätromantik mit behutsamer Modernität. Im Vergleich mit Rózyckis inbrünstig-jugendlichem Quintett wirkt Friedmans Schwesterwerk noch facettenreicher: Griffige c-Moll-Thematik kippt da in der Durchführung des Kopfsatzes in gespenstische Themen-Skelettierung um. Das Seitenthema hält Walzerschmelz à la Richard Strauss dagegen. Nach dem attraktiven Variationen-Mittelsatz fasst der Allegretto-Epilog den Werkverlauf wie im Brennspiegel zusammen. Höchst intensiv brachten Plowright und das Szymanowski Quartett all das zum Leben. Auf die kommenden Raritätenjahre darf man gespannt sein!

EMIL GILELS EIN GANZES LEBEN FÜR DIE MUSIK

Die exklusive Sonderedition zum 100. Geburtstag von Emil Gilels



Bisher unveröffentlichte
Aufnahmen

Vollständig digital remastered

Limitierte Ausgabe



MELODIYA

50
CDs

PROUD SPONSOR
KPMG

Hochwertiges 50 CD Box-Set mit Studio- und Live-Aufnahmen aus 50 Jahren.

Edel gestaltetes Booklet mit Texten von Valery Afanassiev und Evgeny Kissin.

Zahlreiche bisher unveröffentlichte Aufnahmen: Johannes Brahms: Ungarischer Tanz Nr. 1, Claude Debussy: Arabesque Nr. 2, Alexander Skrjabin: Sonate Nr. 1 u. v. m.

Alle Aufnahmen wurden 2016 digital remastered.